

Endkriegsverbrechen, Besetzung Jenas und die Wiedereröffnung der Universität: Zusammenfassung der Podiumsdiskussionen von Doris Weilandt

Zum 10. Tag der Stadtgeschichte lud JenaKultur am Samstag, dem 24. Oktober, in den Plenarsaal des Rathauses. Werkleiter Jonas Zipf blickte in seinem Eröffnungsplädoyer auf die vergangenen Auflagen zurück: „Die Veranstaltung bot und bietet ein offenes Forum zur Debatte über Konfliktthemen“. Vor allem das Gespräch mit Zeitzeug*innen macht die Stadtgeschichte lebendig. In den ersten Jahren spielte die Herausgabe des Stadtlexikons eine große Rolle, Musterartikel und vergleichbare Projekte wurden vorgestellt. „Die größte Resonanz beim Publikum hatte das Thema Jena im Film“, so Zipf. Mit großem Aufwand wurden zum 5. Tag der Stadtgeschichte alle Säle im Volksbad bespielt. „Heute stellen wir Nachhaltigkeit über JenaTV her.“ Durch steigende Corona-Infektionszahlen war die Platzzahl beschränkt. Der Mitschnitt von JenaTV ermöglicht allen, die Veranstaltung nachzuerfolgen.

Stadthistoriker Dr. Rüdiger Stutz, der federführend für das Programm zuständig war, richtete den Blick im ersten Teil des Tages der Stadtgeschichte auf die Situation im Frühjahr 1945. In einem Impulsreferat stellte der Historiker Dr. Marc Bartuschka seine Recherchen zu Endkriegsverbrechen in Jena auf dem heutigen Puschkinplatz vor. Er ging einem Hinweis von Zeitzeugen nach, die ihm der Verein Historische Spielleutegruppe Jena e.V. zukommen ließ. Danach sollen drei Erhängte im März oder Anfang April 1945 mehrere Tage an einer Buche gehangen haben. Gleich daneben, in der Felsenkellerstraße, befand sich die Polizeistation. Die zunehmende Gewalt und Grausamkeit in den letzten Tagen des Dritten Reichs richtete sich vor allem gegen ausländische Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Buchenwald-Häftlinge auf dem Todesmarsch. Als Vorboden der Ereignisse auf dem Puschkinplatz nannte Bartuschka den 6.1.1945. An diesem Tag wurden zwei sowjetische Insassen des KZ-Außenlagers „RAW Jena“ vor den Augen von Anwohnern und der Häftlinge erhängt. Am 7.4. wurden zwei ukrainische Zwangsarbeiter in Lobeda durch den Volkssturm erschossen. Auf dem Todesmarsch wurden am 11.4. sechzehn Buchenwald-Häftlinge in Jena und am 12. April mindestens 30 bei Großlöbichau umgebracht (siehe auch Das Massaker in Großlöbichau am 12. April 1945. In: Nationalsozialistische Lager und ihre Nachgeschichte in der StadtRegion Jena. Jena 2015). Bartuschka konnte im Leichenjournal des Friedhofs keine eindeutigen Hinweise zu den Verbrechen am Puschkinplatz finden. Die Spuren von Ermordeten führten in das Anatomische Institut der Universität. Dort gab es am 11.4. zwei Einträge unter der Rubrik „Hingerichtete“. Was dort mit ihnen passierte, konnte der Historiker nicht feststellen. In den Jahren zuvor waren solche Opfer für Muskelpräparate verwendet worden. Da Bartuschka die Namen der Erhängten nicht ermitteln konnte, gibt es keine absolute Sicherheit.

Der Militärgeschichtler Jürgen Möller beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Besetzung Ostthüringens durch die US-Armee. Nach Recherchen der Akten in den USA konnte der Experte ein detailreiches Bild der ersten Apriltage zeichnen, gestützt auf weithin unbekanntes Foto- und Filmmaterial. Zunächst ging es um den Beginn der Offensive: Drei amerikanische Armeen (1., 3., 9.) stießen Richtung Mitteldeutschland vor. Entscheidend für die Befreiung Thüringens war die 3. Armee unter General George S. Patton. Am 11.4.1945 begann die letzte Phase der Befreiung, die an der zerstörten Saalebrücke bei Burgau stoppte. Zur Saale-Verteidigung hatten die Nationalsozialisten sowohl diese Brücke als auch die in Kunitz gesprengt – ihre letzte strategische Entscheidung in hoffnungsloser Lage. Am 12.4. erreichte die US-Armee Jena. Möller zeigte Fotos von den anrückenden Militärkonvois. Besonders beeindruckend ein Foto, das aus der Perspektive der Amerikaner die Sprengung der Brücke bei Burgau zeigt. Die Stadt Jena ergab sich nicht freiwillig, die Flak und versprengte Soldaten feuerten auf die anrollenden Befreier. Am 12. und 13.4. gelang es der US-Armee, eine Pionierbrücke bei Kunitz zu errichten. Zur gleichen Zeit lief ein Ultimatum zur friedlichen Übergabe der Stadt ab. Da die lokalen NS-Politiker, darunter Oberbürgermeister Armin Schmidt, auf Befehl von Gauleiter Fritz Sauckel die Stadt bereits verlassen hatten, lag die Verantwortung beim amtierenden Oberbürgermeister Hans Dittmer. Als er sich auf den Weg machte, um im Mühlthal an der Gaststätte „Carl August“ die Amerikaner zu treffen, wurde er von der eigenen Schutzpolizei vorübergehend verhaftet. Bereits am 6.4. hatte eine Gruppe von Universitätsprofessoren unter Prof. Wolfgang Veil und Prof. Friedrich Zucker die NS-Führung und Generaloberst Hermann Hoth aufgefordert, die Stadt kampflos zu übergeben. „Jena kapituliert nicht“, lautete dessen Antwort. Am 12./13.4. erging der Befehl der US-Armee, wichtige Objekte wie Fernmeldeeinrichtungen sowie Ausrüstungen und Material der Firmen Zeiss und Schott zu sichern. Die Alliierten hatten einen Funkspruch abgefangen, in dem die Sprengung der Werke bis zuletzt untersagt wurde. Nach Gefechten an der Peripherie wurde Jena schließlich besetzt. Es gab Tote und Verwundete auf beiden Seiten. Am 14.4. löste das 5th Ranger Bataillon, das aus der Normandie kam, die Kampftruppen ab. Die Besetzung begann. Der Schutz der eigenen Truppe vor Anschlägen von Nationalsozialisten stand zunächst im Mittelpunkt. Die Amerikaner kümmerten sich um „Displaced Persons“, Zwangsarbeiter und Häftlinge, die versorgt und in die Heimat gebracht werden mussten. Auch die Versorgung der Jenaer Bevölkerung wurde organisiert. Den Grundstein für die Nachkriegsverwaltung legte nach mehreren Wechseln das Military Government Detachment H5C9. Nach wenigen Wochen erfolgte der Abzug gen Westen. „Über den Abzug wurde nicht informiert“, so Möller. „Es gab Angst vor Massenflucht.“ „We take the brain“: Zwangsevakuieren wurden leitende Manager und Ingenieure der Stiftungsbetriebe, 19 Professoren und etwa 70 Mitarbeiter der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Unterlagen und Maschinen der Universität, von Zeiss und Schott sowie zehntausende Patente.

In der Diskussion ging es zunächst um den Vortrag von Dr. Marc Bartuschka. Wie gedenkt die Stadt Jena die Opfer des Naziterrors? Sind Gedenktafeln an den Orten der Verbrechen geeignet, ihr Andenken zu wahren? Stadthistoriker Dr. Rüdiger Stutz verwies auf das elektronische Totenbuch der Stadt, mit dem an die Opfer des Terrorregimes gedacht wird. Bisher gibt es darin mehr als 500 Einträge: „Wir haben die Verpflichtung, dieses Totenbuch

weiterzuführen. Uns erreichen Anfragen weit über Deutschland hinaus.“ Darüber hinaus gibt es Grabstätten auf dem Nord- und Ostfriedhof sowie in den Vororten von Jena. Jens Schley, der Moderator des ersten Teils des Tagesprogramms, brachte einen bisher unerforschten Aspekt des unmittelbaren Kriegsendes ins Gespräch: „Es gibt keine methodisch gute Publikation zu den Antifa-Komitees in Thüringen. Das ist eine echte Lücke“. Stutz verwies auf eine Dissertation zu diesem Thema (Jeanette Michelmann: Die Aktivisten der ersten Stunde. Die Antifa 1945 in der sowjetischen Besatzungszone zwischen Besatzungsmacht und Exil-KPD).

Nach einer Pause ging es im zweiten Teil des 10. Tages der Stadtgeschichte um den Beschluss zur Wiedereröffnung der Jenaer Universität. Dr. Rüdiger Stutz richtete dabei seinen thematischen Fokus auf die sogenannte Ölmühlen-Konferenz am 5. und 6. Juli 1945, die Gegenstand des späteren „Ulbricht-Mythos“ wurde. An der Ölmühle, damals ein Hotel, später im Sperrbereich der sowjetischen Kommandantur, befand sich eine Gedenktafel, die auf das historische Ereignis verwies. Sie wurde am 5.7.1965 um 21.45 Uhr durch Prof. Günther Drefahl eingeweiht. Nach einem Bericht des Konferenzteilnehmers Willi Arnold (Mitglied der Widerstandsgruppe Neubauer-Poser) trafen sich am 5.7.1945 sowjetische Offiziere und deutsche Kommunisten unter Leitung von Walter Ulbricht, um über Verwaltungsstrukturen und die Zukunft des Zeiss-Werkes zu sprechen. In der Nacht wurde der Kreis um Universitätsangehörige, darunter Prof. Friedrich Zucker, erweitert. Stutz hat erforscht, dass die Beratung von 23.30 – 4 Uhr des nächsten Tages (6.7.) andauerte. Offensichtlich orientierte sich die Uhrzeit bei der Einweihung der Gedenktafel am späten Beginn der Beratungen mit Mitgliedern der Universität. Neben Zucker waren auch der Betriebswirtschaftler Erich Gutenberg, der Wirtschaftswissenschaftler Erich Preiser, der Anglist Gustav Kirchner, der Kinderarzt Jussuf Ibrahim und Kurator Karl Theil unter den Teilnehmern.

Auch zu den Teilnehmern der SMAD (Sowjetische Militäradministration) gibt es neue Erkenntnisse. Neben dem Politiker Smirnow gehörte ein hochrangiger Diplomat, der an der Seite von Stalin bei der Potsdamer Konferenz war, zur Delegation: Generaloberst Wladimir Semjonowitsch Semjonow, der „Architekt der sowjetischen Deutschlandpolitik“. Semjonow war für die Struktur und die Auswahl des Personals der neuen Verwaltungsorgane zuständig und orientierte sich dabei am System der Weimarer Republik. In der Nacht traf er die Entscheidung, die Jenaer Universität als eine der ersten deutschen Hochschulen nach dem Zweiten Weltkrieg zu öffnen. Zucker schrieb dazu: „Das bedeutet, dass die Universität mit größter Beschleunigung ihre Tätigkeit in Lehre und Forschung wieder aufnimmt“. Danach war nicht, wie im „Ulbricht-Mythos“ überliefert, Walter Ulbricht die treibende Kraft der Wiedereröffnung. In den persönlichen Notizen des ehemaligen Staatsratsvorsitzenden fand der Stadthistoriker eine handschriftliche Notiz zu den beiden Tagen in Jena, die offensichtlich auf der Parteiversammlung angefertigt wurde, die der Beratung zur Wiederaufnahme des Lehrbetriebs vorausging. Unter die Liste für die künftige Stadtspitze schrieb Ulbricht seine Vorschläge: Oberbürgermeister Otto Wagner, 69 Jahre - „bald weg“, Dr. Heinrich Tröger (SPD) und der KZ-Überlebende Karl Barthel sind für die Nachfolge vorgesehen. In der Nachtsitzung zum Thema Universität gibt es keinen Hinweis auf Ulbricht. Stutz meldet Zweifel an seiner Weisungsberechtigung an.

Das Historienbild „Der Beschluss zur Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena“ im Plenarsaal des Rathauses bezieht sich auf die Ölmühlen-Konferenz. Der Germanist Dr. Matias Mieth referierte über das Werk. Er hat den Künstler, Siegfried Winderlich, besucht und mit ihm über die Entstehung gesprochen. Doch zunächst beschrieb er die Stadt Jena in den späten 1960er Jahren: Neulobeda wird erbaut, durch das Zeiss-Werk ziehen tausende Arbeiter nach Jena, kulturelle Angebote und Gaststätten werden als mangelhaft eingeschätzt. In dieser Zeit der Expansion wurden Künstler in Jena angesiedelt. Winderlich kam als Absolvent der Kunsthochschule Dresden gleich nach dem Studium in der Saalestadt an. Wenig später erhielt er mit nur 24 Jahren den Auftrag für ein großes, programmatisches Wandbild im Plenarsaal des Rathauses zum Thema Wiedereröffnung der Universität. Von seinem Auftraggeber wurde er mit Material versorgt, darunter auch Porträtaufnahmen von Personen, die dargestellt werden sollten. Unbeeindruckt davon zeigt der erste Entwurf (1967) ornamental aufgefasste Figurinen, die für Jena typische Berufe verkörpern. Ein weiterer Entwurf ist als große abstrakte Form angelegt, die die Wandfläche ausspannt. Innerhalb eines Jahres kristallisierte sich die Fassung heraus, die er realisiert hat. „Sie wollten natürlich Leute drauf haben wie Professor Ibrahim, den Zeiss-Chef Schrade, den Kolesnitschenko, Oberst war der, glaube ich“, erinnert sich der Maler. Zahlreiche andere Figuren sind nach Porträtstudien von Studierenden entstanden, die in unmittelbarer Nachbarschaft von Winderlichs Atelier in der Schaefferstraße wohnten. Vier Wochen hat er für die Ausführung des Gemäldes in Seccotechnik im Plenarsaal gebraucht. Die Farben kamen aus dem Westen. Im Zentrum des Monumentalwerks steht Walter Ulbricht. Mieth zeigte Ulbricht-Porträts mehrerer DDR-Künstler aus der Zeit um 1968, darunter von Walter Womacka. Dabei wurde deutlich, dass der junge Winderlich eine eigene Formensprache gefunden hat. Unterlagen für die offizielle Übergabe des Bildes finden sich nicht, der Maler kann sich auch nicht an einen Festakt erinnern.

In der anschließenden Diskussion bezweifelte Dr. Rüdiger Stutz, dass es sich bei der nach vorn tretenden Figur des sowjetischen Offiziers wirklich um das – wie bisher angenommen – Porträt von General Kolesnitschenko, dem SMAD-Verwaltungschef in Thüringen, handelt. Nach seinen neuesten Forschungen (siehe oben) war die treibende Kraft für die Wiedereröffnung der Universität Semjonow.

Die Kunsthistorikerin Doris Weilandt, die den zweiten Teil des Tages der Stadtgeschichte moderierte, ging auf die Komposition des Bildes ein. Offenbar orientierte sich Winderlich bei der Gestaltung an der von Arnold überlieferten Darstellung des Geschehens in der Ölmühle. In einzelnen Gruppen stehen wichtige Vertreter beieinander, nicht dynamisch miteinander verbunden, vielmehr als Einzelbilder, die farblich zusammengefasst werden.

Weiterführende Informationen zum Wandbild „Der Beschluss der Wiedereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena“ finden sich in Gerbergasse 18, Ausgabe 3/2020. Heft 96:

Matias Mieth: Konflikte der Kulturpolitik 1968

Matias Mieth: Die Farbe kam aus dem Westen

Rüdiger Stutz: Keine „Bilderstürmerei“

Doris Weilandt